

6. Sonntag C 2019 - Lk 6, 17.20-26

Liebe Schwestern und Brüder!

Seligpreisungen und deren Umkehrungen, Weherufe. Diese Rufe verbinden wir mit der Bergpredigt nach Matthäus. Im Lukas-Evangelium aber hält Jesus seine große Rede an die Jünger nicht auf einem Berg, sondern in einer Ebene. Deshalb spricht man hier von der Feldpredigt. Beide Evangelisten erinnern mit der Rede Jesu an die Zeit des Mose, der der entscheidende Überbringer von Gottes Botschaft und Geboten an Israel war - vom Berg Sinai her. Für Matthäus ist deshalb die Predigt Jesu auf dem Berg die Erneuerung der alten Gottesoffenbarung und Jesus der endgültige Mose. Lukas dagegen spielt auf die Situation an, als Mose nach dem Abstieg vom Berg dem Volk die Offenbarung mitteilte. Die Berg- bzw. Feldpredigt als neue, endgültige Weisung Gottes.

Matthäus überliefert neun Seligpreisungen, Lukas deren nur vier und dazu die Weherufe, also nicht nur *Selig*, sondern auch *Weh!* Und dies nicht den Gegnern, sondern den Jüngern selbst.

Die Selig-Rufe bei Lukas gehen auf elementare Nöte ein. Mit der Armut ist materielle Armut gemeint. Mit dem Hunger ist die Not derer gemeint, die nicht genug zu essen haben. Lukas nennt all die Erfahrungen, die Menschen weinen lassen. Beim Ausschluss aus der Gemeinschaft denkt er an den Ausschluss aus der Synagoge, der viele Christen zunächst weiter angehörten, weil sie den Glauben an Jesus Christus als erneuerten jüdischen Glauben verstanden. Dazu gab es weitere Ausschlüsse wie den Ausschluss aus der Familie und vom Erbe.

Wie kann man verstehen, dass all diesen bedürftigen Menschen ein *Selig!* zugerufen wird? Ist das nicht zynisch? Ist Armut erstrebenswert, oder Hunger, oder trostloses Weinen oder Ausschluss von anderen Menschen? Zudem: Wird hier nicht eine billige Vertröstung auf später oder gar auf die Ewigkeit betrieben, ohne jetzt helfen zu müssen? Oder: Dürfen wir als Christen dann guten Gewissens erfüllte Zeiten erleben und annehmen?

Es kann helfen, solche Fragen zu bedenken, um zu erspüren, was die Seligpreisungen und die Weherufe wirklich sagen wollen. Niemand wird im Namen des Evangeliums verkünden dürfen, dass Not ein anzustrebendes Gut vor Gott sei. Im Gegenteil: wir haben den Schöpferauftrag, uns zu entfalten, sicher nicht um jeden Preis, sondern verantwortungsvoll und rücksichtsvoll gegenüber den Zeitgenossen und der uns anvertrauten Schöpfung. Dem widerspricht nicht, wenn Menschen freiwillig Armut oder Verzicht auf sich nehmen, um für andere da zu sein oder zu zeigen, worauf es ankommt. Es ist auch nicht Botschaft des Evangeliums, die Armen selig zu preisen und ihnen nicht zu helfen. Im Gegenteil, das verbietet die Nächstenliebe. Vollends gehört es nicht zur Botschaft des Evangeliums, Menschen zu vertrösten, ohne das Mögliche jetzt zu tun.

Aber erfahren wir nicht alle Situationen, die die Rufe Jesu ansprechen? Keiner von uns ist davor gefeit, in Not zu geraten, egal wie sie sich auch zeigen mag. Wir kommen immer wieder an die Grenzen unseres Glückes, ohne sie endgültig beseitigen zu können. Und gegenüber der Not der anderen sind wir oft sogar beim besten Willen hilflos. Müsste man nicht fast sagen: Mensch, du sehnst dich

nach beständigen Glück und kommst immer wieder an dessen Ende?

Im Lukas-Evangelium spricht Jesus die Jünger direkt an: *Selig ihr Armen!* Der Evangelist schaut auf die Christen seiner Zeit, meist Leute von geringem Rang und ohne Vermögen. In der Antike waren die Armen verachtet. Jesus sagt nicht: Pech gehabt, Schicksal, sondern er sagt *Selig!* Er gibt diesen Menschen ihre Würde und eine neue Perspektive: *denn euch ist das Reich Gottes*. Er spricht ihnen die Verheißung Gottes zu, nicht als Vertröstung, sondern als ausstehende und künftige Realität. Da kommt der Glaube ins Spiel: Ich glaube in aller Not an die Kraft Gottes, das gute Ende herbeizuführen, vielleicht irgendwann in dieser Zeit und auf jeden Fall für immer. Der Arme vertraut der Zusage des Lebens, die nur Gott geben kann und geben wird – gegen alle Absagen der Welt.

Diese Kraft steckt immer noch in den Seligpreisungen. Die Not lehrt uns, dass wir unser Lebensglück nur bedingt zustande bringen oder bewahren können. Und sie lehrt uns, die Not anderer besser zu verstehen. Im Glauben an die Macht und Güte Gottes aber dürfen wir für uns selbst und für alle anderen darauf vertrauen, dass wir in der Not nicht verlassen sind und dass Gott das vollenden wird, was hier bruchstückhaft angefangen hat. Das gilt auch für alle, denen es einigermaßen gut geht. Deshalb hat Matthäus die Seligpreisung erweitert: *Selig, die Armen im Geist* oder anders: *Selig die, die sich auf Gott verlassen*. Nochmals, die Haltung enthebt uns nicht der Pflicht, alles daran zu setzen, Bedürftigen beizustehen. Und sie enthebt uns auch nicht der Notwendigkeit eines Eintretens für eine gerechte oder gerechtere Sozialpolitik in unserem Land.

Die Seligpreisungen sind Zurufe der großen Hoffnung und die Wehrufe ernste Mahnungen, nicht auf den Lebenshalt zu bauen, den wir uns selber verschaffen und der irgendwann schlapp macht.

Zurück zum Anfang unseres Evangeliums. Jesus steigt vom Berg, nachdem er die Zwölf erwählt hat. Sie sind das Fundament der christlichen Gemeinschaft, zu der viele Menschen jüdischer und heidnischer Herkunft gestoßen sind. So sieht Lukas die wachsende junge Kirche, die alle Menschen erfasst. Jesus Christus ist der, der wie vom hohen Berg als der Sphäre Gottes hinabsteigt in die Niederung, spricht zu den Menschen. Der erhöhte Herr, der selbst durch Leid und Tod ins Leben gegangen ist, bleibt den Menschen nahe mit seiner Verheißung, die er selbst ist. Die Worte der Seligpreisungen rühren an das Mark der christlichen Gesinnung. Die Jünger damals und heute sollen und dürfen diese Hoffnung in die Welt tragen.

10.02.2019

Herbert Arens